

Segnitzer Geschichten

Neues aus dem alten Segnitz

Nr. 3

Norbert Bischoff

Mai 2006/Juni 2023

Die Segnitzer Kirchenburg Neues Leben in alten Mauern



Die Segnitzer Kirchenburg nach einer Zeichnung von Paul Schwarz. Links das alte Pfarrhaus, rechts das ehemalig Schul- und Lehrerwohnhaus. Dazwischen der „neue“ Zugang zum Kirchhof. Er ersetzte den Durchzug unter dem Lehrerwohnhaus als Eingang in die Kirchenburg. Neben dem Kirchtortor ist noch der gedeckte Außenaufgang zur Empore und am Turm das Treppentürmchen, der Aufgang zu den Glocken, erkennbar.

Am 30. Oktober 2005 konnte mit der Einweihung der renovierten Segnitzer Kirchenburg der erfolgreiche Abschluss eines wichtigen Bauabschnitts zur Erhaltung der historischen Anlage um die St. Martinskirche gefeiert werden. In einem Gemeinschaftsprojekt der politischen und der Kirchengemeinde wurde mit einer geschmackvollen Begrünung und der Kennzeichnung der alten Gaden Grundrisse im neu verlegten Natursteinpflaster Historisches erhalten und gleichzeitig der Grundstein für eine zeitgemäße Nutzung dieses Erbes gelegt. Nach der Erneuerung des

Kirchturmhahns, der Außenrenovierung des Salettchens und der nächtlichen Kirchturmbeleuchtung hat sich Segnitz neben dem renovierten Rathaus und dem ebenfalls 2005 sanierten Gemeindeturm noch ein weiteres Schmuckstück geschaffen und damit einen wichtigen Meilenstein zur Steigerung der Lebensqualität im Dorf erreicht. Die Segnitzer Kirchenburg kann nun außer als Anlaufpunkt bei touristischen Gästeführungen vor allem auch als Parkanlage und kulturellen Veranstaltungen wie Konzerten, Ausstellungen, Festen und Märkten dienen.

Die Kirchenburgrenovierung war aber nicht nur Ausgangspunkt für eine längst überfällige Pflege dieses bedeutsamen, aber verwahrlosten Bauwerks. Vielmehr konnten auch sicherheitstechnische und, wie sich während der Bauphase zeigte, vor allem hygienische Mängel beseitigt werden. So stellte sich heraus, dass die sanitären Anlagen des Kirchenschiffs überhaupt nicht an die Ortskanalisation angeschlossen waren, sondern noch immer über ein zerbrochenes Kanalsystem in eine stillgelegte Grube entsorgt wurden. Eine Zeitbombe, der mit Sicherheit bald ein anrüchiges oder gar gesundheitsschädliches Erwachen gefolgt wäre. Gefährlich war vor allem aber auch der morsche Nussbaum vor dem Salettchen. Auch wenn er lange Zeit das Bild der Kirchenburg prägte, so bildeten herabfallende Äste allmählich ein großes Sicherheitsrisiko und das unabhängig von einer Kirchenburgsanierung. Nach langen Diskussionen und nach Rücksprache mit Sachverständigen verzichtete man schließlich auf dieses kranke Merkmal zugunsten eines jungen Baumes, der mit Sicherheit sehr bald den Platz seines Vorgängers als Ortsbild prägender Bestandteil des Kirchenburgparks einnehmen wird.

Das Projekt Kirchenburg bot darüber hinaus aber auch eine gute Gelegenheit, die Geschichte dieser Anlage zu erforschen. Dabei tauchten neben neuen Erkenntnissen und bestätigten Vermutungen zusammen mit der zeitgleichen Bergung des Merowingergräberfeldes an der Sulzfelder Straße sogar weitere ernst zu nehmende Aspekte auf, welche die bisher geglaubte Entstehung von Ursegnitz in einem etwas anderen Licht erscheinen lassen.

Auch wenn einige Stimmen gegen diese und weitere Erhaltungsmaßnahmen im Ort laut wurden, so hat sich unsere Generation dennoch seiner, übrigens bereits weithin bewussten, Verpflichtung gestellt, das kulturelle Erbe der Vorfahren zu erhalten, zu pflegen und für seine Nachfahren fit zu machen.

**„Was Ihr ererbt von Eueren Vätern,
erwerbt es, um es zu besitzen“**

Wie alt sind Kirche und Dorf?

Von der Segnitzer Kirchenburganlage sind heute noch an drei Seiten Mauern, der ehemalige Gefängnis- oder Gemeindeglockenturm und das „Salettchen“, ein am Ende des 17. Jahrhunderts zu einem Gartenpavillon umgebautes Eckgebäude, vorhanden. Den dorfseitigen Abschluss bildeten einst das alte Schul- und Lehrerwohnhaus aus dem Jahr 1565 und das Pfarrhaus von 1601. Beide Gebäude wurden 1972 im Zuge des Ortsstraßenausbaus abgebrochen.

Die Segnitzer Kirche geht aus einer Kapelle hervor, die dem heiligen St. Martin geweiht ist und der bereits um 1350 der Gülthof zu Herrnberchthelm gestiftet war. Als ältester Teil des Segnitzer Gotteshauses gilt der Turm, dessen Ursprung in spätromanische Zeit um 1250 datiert werden kann. Das im Jahr 2005 am Ortsrand von Segnitz geborgene Gräberfeld aus der Merowingerzeit (7./8. Jahrhundert) lässt die Verlegung dieses Friedhofs im Zuge der Christianisierung an einen Vorgängerbau der Kapelle im Dorf vermuten. Hier darf die Auswertung der über 45 Grabstellen aus den „Schindäckern“ an der Sulzfelder Straße und deren Beigaben mit Spannung erwartet werden.

In einer ersten Stellungnahme der Denkmalpflege dürfte der vorgeschichtliche Friedhof an der Sulzfelder Straße, abgesehen von Funden aus der Glockenbecherzeit (um 2500 vor Christus) und aus der Urnenfelderzeit (um 1000 vor Christus), mindestens 1000 Jahre bis ins 8. Jahrhundert nach Christus belegt gewesen sein. Scheinbar fasste der neue Glaube in Segnitz nur allmählich Fuß. Wie die Grabsstattungen zeigen, hielten noch viele Bewohner an den heidnischen Bestattungsriten mit Beigaben für ein Leben im Jenseits fest. Andere hingegen bestatteten schon christlich und ohne Ausstattung aber vermutlich noch eine Zeit lang traditionell bei ihren heidnischen Vorfahren am Ortsrand. So füllte sich der christliche Begräbnisplatz, vielleicht bereits an einem ersten Kappellenbau, im Dorf erst allmählich im Zuge der völligen Christianisierung und mit Aufgabe des alten Totenplatzes. Da die vorchristlichen Friedhöfe in der Regel in Sichtweite außerhalb der Siedlungen angelegt waren, kann der Ursprung von Segnitz, wenn nicht unter einer mächtigen Erosionsschicht am Berghang, durchaus an der heutigen Stelle vermutet werden. Der Einzug des christlichen Glaubens darf, und das wird die Auswertung der Merowingergräber vielleicht noch präzisieren, im Laufe des 7./8. Jahrhunderts eingegrenzt werden. Möglicherweise ist die nur sehr langsame und im Vergleich zur Nachbarschaft verspätete Abkehr vom alten Glauben auch der Grund der ursprünglichen und offensichtlich mehr als 500 Jahre dauernden kirchlichen Betreuung der „villa segenizer“ von Frickenhausen aus. Dagegen zeigt das Merowingerfeld aber auch, dass von der bisherigen Annahme, Segnitz stamme als ein Flurteil von Frickenhausen ab, Abschied genommen werden muss. Der Umfang, der Belegungszeitraum und vor allem die zum Teil reiche Grabsstattungen des Merowingerfriedhofs lassen auf ein sehr altes Gemeinwesen mit einem kleinen Adelsstand schließen. Die Ansiedlung unterstand wohl einem regionalen Fürsten, blieb aber kommunalpolitisch selbständig. Mit dem Separationsbrief vom 31. Oktober 1448 verlieh Bischof Gottfried IV. Schenk von Limpurg den Segnitzern schließlich auch kirchliche Eigenständigkeit und besetzte die einstige Frickenhäuser Filiale, die Martinskapelle zu Segnitz, mit einem eigenen Messpriester.



Die letzten Segnitzer Heiden oder die ersten Christen? Skelettfunde aus der Merowingerzeit im Gräberfeld an der Sulzfelder Straße.

Interessant wären auch Untersuchungen über einen eventuellen Zusammenhang des Merowingerfriedhofs mit dem Gräberfeld auf dem „Kleinen Anger“ zwischen Segnitz und Frickenhausen. Dieser Begräbnisplatz diente bereits in

der Bronzezeit (ca. 1400 vor Christus) bis etwa um die Zeitenwende als letzte Ruhestätte. War es der Vorgängerbegräbnisort unseres Merowingerfeldes? Oder gab es noch eine weitere, bisher unentdeckte, vielleicht viel ältere Siedlung im Mairdreieck bei Segnitz? Auf jeden Fall galt das Maintal im südlichsten Punkt des Mairdreiecks schon immer als beliebter Begräbnisort, vielleicht doch als „segnitia“ - Ort der Ruhe und des Friedens? Oder aber als ein bevorzugter Siedlungsplatz am Wasser. Hans Bahlow sieht in „Deutschlands geographischer Namenswelt“ in Segnitz nämlich ein keltisches Wasserwort mit „Sech“ für feucht sickern und „niß, naß, ness“ für nassen oder nass! Wohl nicht die letzte Version über die Entstehung des Ortsnamens „Segeniz, Seegnitz oder Segnitz“.

Wie alt ist unsere Kirchenburg?

Um die Geschichte der Segnitzer Kirchenburg näher zu beleuchten, dürfen wir uns zunächst auf die Nachforschungen und Veröffentlichungen des ehemaligen Bezirksschulrates Karl Zimmermann aus den 1930er Jahren beziehen. Zimmermann hat sich mit seinen Archiv- und Forschungsarbeiten nicht nur in Segnitz um die fränkische Heimatgeschichte sehr verdient gemacht. Neuere Erkenntnisse der hiesigen Geschichtsforschung ergänzen seine Erhebungen und verschaffen der Segnitzer Kirchenburganlage vielleicht sogar einen besonderen Platz unter den fränkischen Gadenkirchenburgen. Die Sanierung dieses Baudenkmals hat hierzu weitere interessante Erkenntnisse geliefert und das bisher gewonnene Bild abgerundet.

Die Segnitzer Kirche geht aus einer Kapelle hervor, die dem heiligen St. Martin geweiht ist. Vermutlich um 1250 in Stein (Turm) erbaut wurde ihr um 1350 der Gülthof zu Herrnberchthaim gestiftet, das heißt, der Gülthofbauer musste der Segnitzer Kirche alljährlich bestimmte Abgaben liefern. Karl Zimmermann vermutet, dass man in den damals sehr unruhigen Zeiten auch in Segnitz gezwungen war, sich um Schutz gegen Überfälle und Plünderungen zu kümmern. Schließlich hatte der Ort, dessen Mainübergang zu den vier freien Straßen Frankens gehörte, wohl eine gewisse strategische und wirtschaftliche Bedeutung. Das Dorf selbst war damals von einem Wall mit Graben und einer dichten Hecke umschlossen. Eine feste Verteidigungsanlage in Form einer Mauer, Türmen, Wehrgängen und Schießscharten existierte dagegen zunächst nur um die Kapelle. Von dieser Anlage sind heute noch an drei Seiten Mauern und der Gefängnis- oder Gemeindegnechtsturm an der Nordostecke erhalten. Ob an Stelle des so genannten „Salettchens“, das auf dem ehemaligen Beinhaus aufgebaut ist, ebenfalls ein Wehrturm stand, konnte bisher noch nicht nachgewiesen werden. Die innen abgerundete Mauerecke unter dem Salettchen und ein halbrunder Maueraufsatz an der Außenseite lassen den Schluss zu, dass an der Südostecke der Kirchenburg nur ein halbrunder Turm oder gar nur eine kleine abgerundete, aber bewehrte Plattform in der Mauerecke auf Höhe des Wehrgangs existiert hat.

In den Bürgermeisterrechnungen aus den Bauernkriegsjahren um 1525 tauchen neben verschiedenen Ausgaben aus dem Wehretat der Gemeinde auch umfangreiche Aufwendungen für ein Wehrhaus auf. Dieses stand nach Auffas-

sung von Karl Zimmermann in einer Ecke des Kirchhofes und beherbergte vermutlich unter anderem auch die Segnitzer Verteidigungswaffen. 1546/47 belegen die Rechnungen größere Ausgaben für ein Beinhauslein, vom Wehrhaus ist dagegen fortan nicht mehr die Rede. Somit scheint auch die Nutzung der südöstlichen Ecke der Segnitzer Kirchenburg als „Krähennest“, Wehrhaus, Knochendepot und ab 1690 als „Salett“ oder Gartenpavillon geklärt. An der West- oder Dorfseite ersetzte man im Jahr 1565 ein älteres Schulgebäude durch einen Neubau, der mit einem Durchzug gleichzeitig auch den Zugang zur Kirchenburg ermöglichte. Die Säule vor dem heutigen Pfarramtsgebäude stützte einst den Weg unter dem Schul- und Lehrerwohnhaus zur Kirche. Den nordwestlichen Abschluss der Kirchenburg bildete spätestens seit 1601 das alte Pfarrhaus. Die Verbindungsmauer zwischen beiden Gebäuden riegelte noch im 19. Jahrhundert die Kirchenburg dorfsseitig ab. Schul- und Pfarrhaus sind heute nicht mehr vorhanden. 1973 machten sie den Blick auf die St. Martinskirche und auf das innere der Kirchenburg frei.



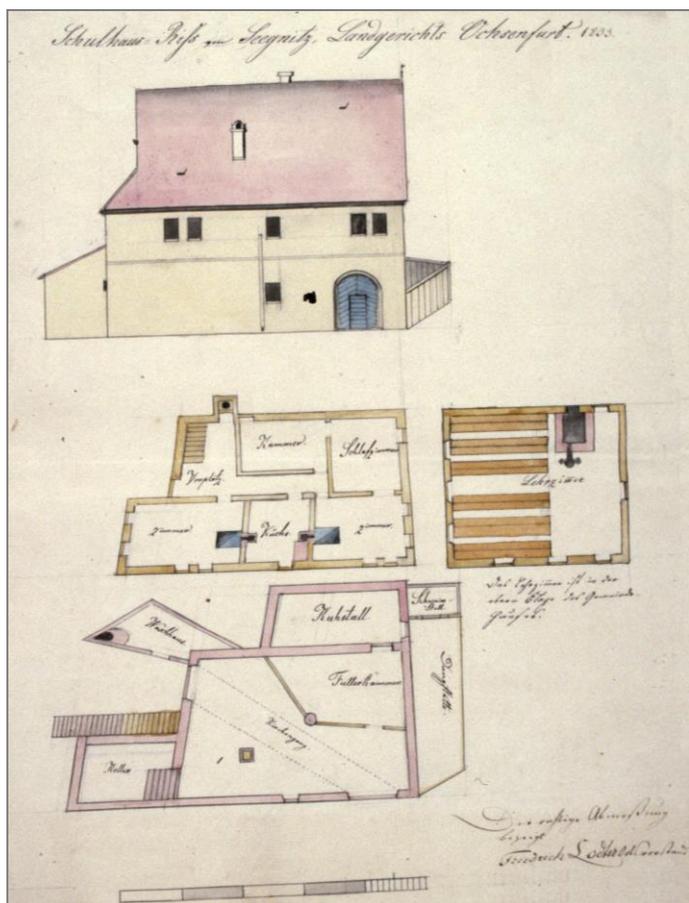
Der Westgiebel der St. Martinskirche, ehemaliger Eingang zur Kirche und zur Empore. Heute ist der Eingangs- und Aufgangsbereich in einem Kirchenvorbau versteckt.

Die Segnitzer St. Martinskapelle war zunächst Filiale der Kirche von Frickenhausen. Mit dem Separationsbrief vom 31. Oktober 1448 erhob Bischof Gottfried IV. Schenk von

Limpurg Segnitz zur selbständigen Pfarrei mit eigenem Messpriester. 1601 führte man mit der Installation eines evangelischen Pfarrers in Segnitz die Reformation ein. 1607 reichte der Begräbnisplatz um die Kirche infolge der Pest nicht mehr aus und man verlegte den Friedhof wieder vor die Tore des Dorfes an die Sulzfelder Straße.

Das alte Schul- und Lehrerwohnhaus

Im Jahr 1972 wurde mit dem Abbruch des Schul- und Lehrerwohnhauses in der Kirchstraße nicht nur ein wesentlicher Bestandteil der Kirchenburg, sondern auch ein Bau- und Denkmal ersten Ranges unwiederbringlich zerstört. Ob Segnitz damit auch die Voraussetzung für die längst überfällige Ortsumgehung beseitigt hat, bleibt Spekulation. Übrig geblieben sind von diesem interessanten Bauwerk nur einige wenige alte Fotografien und eine Säule, die nun vor dem Pfarramtsamtsgebäude steht und die uns das Baujahr MDLXV (1565) verrät. Inzwischen konnten jedoch mit einem Aufriss aus dem Jahr 1833 und einem Umbauplan von 1887 weitere Zeugen dieses einmaligen Gebäudes ausfindig gemacht werden.



Der „Schulhaus-Riß zu Segnitz“ von 1833 zeigt das alte Schul- und Lehrerwohnhaus noch weitgehend im Urzustand. Der Dachreiter mit dem Schulglöcklein ist allerdings bereits verschwunden.

In erster Linie sind es aber die Bürgermeisterrechnungen, die unter anderem auch den Bau der „Schuel“ lebendig werden lassen. In diesen Aufzeichnungen notierten die beiden für die Ortskasse zuständigen Bürgermeister alle Einnahmen und Ausgaben der Gemeinde im Haushaltsjahr das sich jeweils bis Bernhardi (20. August) erstreckte. Hier erscheinen im Rechnungsjahr 1563/64 zunächst Ausgaben

für „Wein und Weck“ für die „Fröner“ (Fronarbeiter) „als sie die Schuel haben abgebrochen“. Gemeint ist ein Vorgängerbau an gleicher Stelle, vermutlich das erste Segnitzer Schulhaus auf dem Platz, den der Abt des Klosters Auhausen, Georg Truchseß von Wetzhausen, den Segnitzern im Jahr 1500 zum Bau einer Schule überließ. Weitere Rechnungen im Haushaltsjahr 1563/64 betreffen Verzehrkosten der beiden Schultheißen als man die Maurerarbeiten vergab, den Lohn für die „Meuerer“ und Zimmerleute sowie Ausgaben für Baumaterialien, 500 „gebackene Stein“, 500 Ziegel und 1 Malter Kalk.



Eines der letzten Bilder vom alten Schulhaus kurz vor dem Abbruch im Jahr 1972. Durch das Tor gelangte man einst über den Durchzug in die Kirchenburg. An der Mauer sind deutliche Spuren des ständig wachsenden Verkehrsaufkommens zu erkennen.

Die Hauptbauphase erstreckte sich aber über das Rechnungsjahr 1564/65. Hier mussten zunächst die Flößer bezahlt werden, die das Holz lieferten. Fröner schleiften die Stämme zum Bauplatz wo sie vom Zimmermann, dem Meister Jakob aus Sulzfeld, verarbeitet wurden. Ein Hochwasser hätte hier den Bau beinahe gefährdet. „Etliche Nachbarn“ haben aber „das Schuelholz vor dem großen Main verwarth“. Zur Belohnung gab es zwei Viertel Wein und einen „Weck“. Breiten Raum auf der Ausgabenseite der Bürgermeisterrechnungen nehmen die Verzehrkosten ein. So mussten nicht nur die Fröner verköstigt werden, auch die Handwerker forderten Wein und Brot oder eine „Frühsuppen“. So manche Gulden, Pfund und Pfennige oder so manches Viertel Wein verschlang die „Zeche“ wenn die Schultheißen und Bürgermeister Baustoffe einkauften oder die Handwerker verdingten. Darüber hinaus

musste die eine oder die andere Maß Wein als Zahlungsmittel für bestimmte Bauleistungen erworben werden.

Am Segnitzer Schulhaus verdienten aber nicht nur Maurer, Winzer, Bäcker und Zimmerleute. Meister Leonhard, ein Steinmetz aus Kitzingen, fertigte unter anderem den Durchzug, den Zugang von der Straße in die Kirchenburg, mit der bekannten Säule. Später stand sein Betrieb auch als Ofensetzer und Schlotmacher unter Vertrag. Schlossermeister Pankratz Schillinger aus Rothenburg übernahm die Beschlagarbeiten. Die Klaiber verarbeiteten den Lehm für die Tenne und zum Abdichten der Wände. Ein Schreiner aus Gnötzheim fertigte die Vertäfelungen an, der „*Langen Schmied aus Marck Undern Breidt*“ steuerte die Ofenbleche bei und die Dachdecker forderten ebenfalls ihren Lohn. Zahlreiche Ausgabeposten nahmen auch die Fuhr- und Fährlohne ein. Ein Bauer aus Obernbreit schaffte die Steine, die Ziegel, den Kalk und den Lehm herbei, der Fährmann Bender kassierte für das Übersetzen der Baustoffe und der Bauarbeiter. Die Ausgaben erstrecken sich bis ins Rechnungsjahr 1566/67 als Ausgaben im Innenbereich, vor allem für Treppen, Fußböden, Öfen, den Herd, Türen und Fenster zu Buche schlugen. Mit der Fertigstellung der Schlotte, des Geißstalls und eines „*Gehäus*“ für eine Leiter und einen Feuerhacken sowie mit der Anschaffung von Schloss und Riegel war die neue Schule finanziert und konnte wohl im Jahr 1566 seiner Bestimmung übergeben werden.

Das Schul- und Lehrerwohnhaus behielt bis 1889 im Wesentlichen seine Funktion und seine Gestalt, auch wenn der Dachreiter mit dem Glöckchen inzwischen verschwunden war. Dann erweiterte man das Gebäude mit einem Anbau für neue Wohnräume. Bereits vorher hatte man die Mauer zwischen Pfarr- und Schulhaus und damit die Kirchenburg für einen direkten Zugang zur Kirche geöffnet. Mit dem Bau des neuen Schulhauses an der Sulzfelder Straße im Jahr 1901 verlor das Gebäude endgültig seine Zweckbestimmung und diente fortan nur noch als Mietwohnung, Feuerwehrrätehaus und Poststelle.

Das alte Pfarrhaus

Zusammen mit dem ehemaligen Schul- und Lehrerwohnhaus verschwand im Jahr 1972 noch ein weiterer wesentlicher Bestandteil unserer Kirchenburg: Das alte Pfarrhaus. Der Abbruch der beiden Ortsbild prägenden Gebäude machte zwar den Blick in den einstigen Kirchhof frei. Nun zeigte aber die „*äußere Umgestaltung*“ der Kirche von 1960 mit dem hässlichen Anbau als Ersatz für den ehemals gedeckten Aufgang zur Empore, ihre volle Wirkung. Leider versäumte man es, den historischen Bestand zu untersuchen oder wenigstens zu dokumentieren. Damit gingen wichtige Kenntnisse auf Vorgängerbauten und auf evtl. vorher vorhandene Wehranlagen oder Grabstellen für immer verloren. So sind wir heute bei der Nachforschung unserer Kirchen- und Kirchenburggeschichte auf die wenigen Fotografien und auf die irgendwo in den Archiven versteckten Hinweise angewiesen.

Eine wichtige Quelle sind hier die „*Gottshausrechnungen*“ im Gemeindearchiv. Die jeweils für zwei Jahre von der Gemeinde bestimmten Gottshausmeister waren einst für

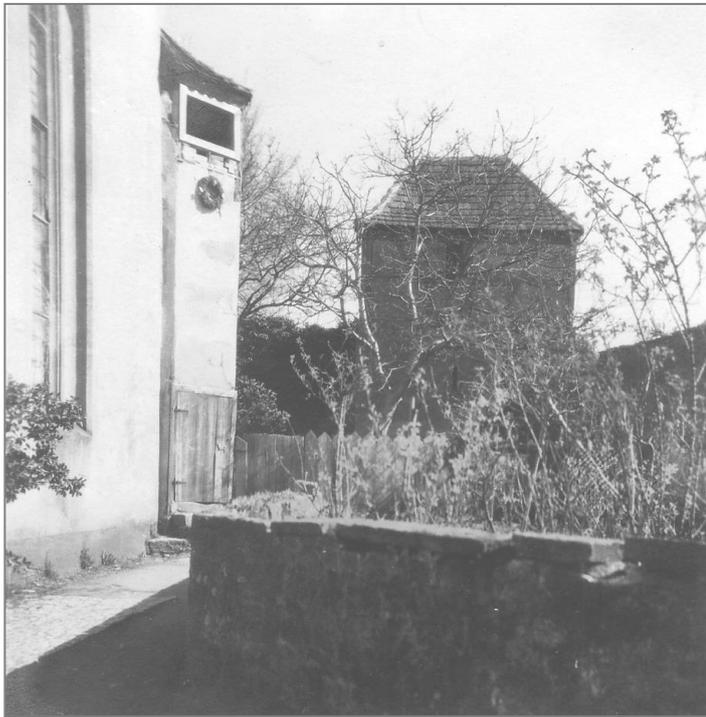
die Rechnungsführung der Segnitzer Kirche zuständig. So finden sich im Haushaltsjahr 1600/01 mehrere Einträge über den Bau des Pfarrhauses. Ausgerechnet aus dem katholischen Frickenhausen stammten die elf Fuhren Steine für das Pfarrhaus, in dem dann nie ein Priester wohnen durfte. Die Einführung der Reformation in Segnitz am 2. Februar 1601 überholte nämlich die Fertigstellung des Bauwerks. Der erste evangelische Geistliche Johann Baptist Rohrbach logierte deshalb zunächst beim markgräflichen Schultheißen Hans Kesenbrod und wohnte dann bis zur Fertigstellung des Pfarrhofes beim Gerichtssenior Michael Lang. Den letzten Messpriester Heinrich Nemo ließ die Kirchengemeinde samt seinem Hausrat für 4 Pfund und 6 Pfennige Fuhrlohn von zwei Bauern nach Zeubelried überführen. Von einer Flucht des letzten katholischen Pfarrers nach Zeubelried kann demnach nicht die Rede sein. Auch wurde die heutige Weinlage nicht nach diesem Vorfall benannt. Der Name Pfaffensteig existierte in der Segnitzer Flur nämlich bereits viel früher. Es war ganz einfach der Weg, den die katholischen Pfarrer seit 1448 bei der Betreuung ihrer beiden Filialen Segnitz und Zeubelried benutzten.



Das alte Pfarrhaus in der heutigen Kirchstraße bildete den nordwestlichen Abschluss der Kirchenburg. 1601 erbaut, 1972 abgebrochen.

28 Tage verbrachten die Mauerer mit dem Steinwerk am Pfarrhaus und anschließend nochmals zwölf Tage um den Gang, das Toilettenhäuschen, „*zu vermauern, das Secret [WC] uff zu führen und das Feuer Mäuerlein ins Badstüblein zu machen*“. Dafür kassierten die Mauerer 10 Gulden.

Der Frickenhäuser Steinmetz berechnete für ein „gehaues Loch ins Secret und für zwei Tragsteine uff den Gang zu machen“ 1 Gulden und 1 Pfund. Weitere nennenswerte Ausgaben flossen in den Ankauf von 800 „gebackenen Steinen“, 450 Ziegel, 43 Malter Kalk, verschiedenen Baustoffen und in Fähr-, Fuhr- und Botenlöhne. Für 5½ „Böten Holz“ inklusive diese „aus dem Wasser zu schleifen“ bezahlte man 19 Gulden. Der Zimmermann verlangte vom „Ingebeu“ und „vom Gang zu machen“ 19½ Gulden. Umfangreiche Kosten verursachten auch die Rechnungen für das Schlieren und Klaiben, die Lehmarbeiten, sowie die Abrechnung des Schlossers für ein „Gehäus“ über dem Schlot und die Beschläge an Türen und Läden. Ihren Lohn forderten auch der Tüncher und der Schreiner, der Gipsierer aus Hüttenheim „von den Gemächen oben und mitten“, der Häfner für den Ofen in der großen Pfarrstube und der Glaser für sieben große Fenster in die beiden Stuben und in die Küche „von guten Bernischen Scheiben“ sowie von zwei Fenstern im Erdgeschoss. So manches Trinkgeld wurde gereicht und so mancher „Weckh“ verzehrt als man die Handwerker verdingt hat oder wenn diese Niederfall feierten. Insgesamt verschlang der Bau rund 190 Gulden, die bereits im Rechnungsjahr 1601/02 getilgt waren.



Der Kirchhof mit dem Garten vor dem Salettchen und dem Treppentürmchen, dem Ausgang zu den Glocken im Kirchturm.

Bis zu ihrer Beseitigung erfuhren Pfarrhaus und Pfarrhof verschiedene Renovierungen und Veränderungen. Laut Pfarrbeschreibung von Carl Andreas Friedrich Stöckle, von 1831 bis 1849 Pfarrer in Segnitz, befand sich im Erdgeschoss ursprünglich ein Stall: „Oben auf waren 2 kleine Stübchen und ein Kämmerchen, unten wo jetzt eine Stube ist, war ein Stall.“ Unter den Pfarrern Pfeiffer (1670 – 1690) und Jakobäus (1690 – 1715) „wurde der Anbau, der nun Holzkammer und Stall ist, aufgeführt und der Keller erweitert. Zur Zeit Pfarrer Rabensteins (1715 – 1726) wurde das Pfarrhaus repariert. Zur Zeit Pfarrer Vogtherrs (1726 – 1728) die untere Stube geändert, auch die obere

mit neuen Fenstern versehen, 1729 unter Pfarrer Salomon Heinrich Nachtrab (1729 – 1759) die Weinkammer gebaut, das Kalterhaus versetzt, neue Schweineställe errichtet. 1739 das Waschhaus erbaut in dasselbe 1827 ein kupferner Waschkessel geschafft. Der Turm gegen Osten am Waschkhäuschen war früher das Beinhaus und der Kantorhof und der Garten samt dem Platz vor der Kalter diente als Gottesacker. Als 1607/08 die Pest hier herrschte, wurde der Gottesacker außerhalb des Ortes verlegt, wo er jetzt noch ist, unter Pfarrer Jakobäus aber auf das Beinhaus ein Gartensalett gebaut“. Den Umfang und den Zustand des Kirchenbesitzes im Jahr 1833 beschreibt Pfarrer Stöckle wie folgt: „Zur Pfarrei gehören die Kirche, auf 2 Emporen gerade die männliche Bevölkerung im Schiff die weibliche umfassend, mit einer Orgel von 12 Registern, mit einem Kirchturm, 3 Glocken, 1 Uhr und 3 Schlagwerken. Das Pfarrhaus mit 3 heizbaren und 1 unheizbaren Zimmern nebst 2 eben solchen Kammern. 1 Magd-, 2 Boden- und 2 Vorratskammern Parterre und in 2 Stockwerken befindlich. 1 unbedeutender Boden, 1 schöner geräumiger aber Überschwemmungen ausgesetzter Keller; angebaut sind 1 ziemlich verfallener Kuhstall, Holzlege, Schweinestall, 1 Heuboden, darunter 1 Weinkammer, 1 Kalter und Waschhaus, sowie ein Salettchen vor letzterem ein kleiner Hofraum, alles geschlossen, anstoßend der Garten vor dem Hause erstlich ein kleines Blumengärtchen. Des Kantors-, Schullehrers- und Messnerwohnung bildet den so genannten Eingang.“ Über den Zustand seiner anvertrauten Gebäulichkeiten berichtet Pfarrer Stöckle weiter: „Während die Kirche schön von innen und noterhalten von außen dasteht, zeigt das Pfarrhaus im Innern die Spuren der Neuzeit, die anstoßenden Nebengebäude teilweise die Spuren der Vernachlässigung.“

Als die Pfarrherren dann im 19. Jahrhundert nicht mehr ausschließlich auf Naturalbesoldung angewiesen waren, verloren die Nebengebäude entlang der Kirchenburgmauer mehr und mehr an Bedeutung. Die alten Kirhhäuser wurden abgerissen und teilweise durch Schuppen ersetzt, die wiederum im Jahr 1972 mit dem Pfarrhaus verschwanden. Außer den Aufzeichnungen Pfarrer Stöckles, der Darstellung in der Urkarte von Segnitz und einem Mauerrest entlang der nördlichen Kirchenburgmauer gibt es von den alten Wirtschaftsgebäuden im Pfarrhof keine Erinnerung mehr. Umso mehr verwahrloste der einstige Kirchhof zwischen Salettchen, Gefängnisturm und dem Tor zur Kirchstraße.

Wo sind nun aber die Kirchgaden?

Karl Zimmermann fand von Kirchgaden oder Kirhhäusern, wie sie in vielen anderen Orten bekannt oder gar noch erhalten sind, keinerlei Spuren. Dennoch vermutete er, dass auch hier solche Anlagen bestanden haben müssen, diese aber schon sehr frühzeitig verschwunden sind. Tatsächlich konnte in den Segnitzer Akten bisher noch kein Hinweis auf üblicherweise **privat** genutzte Kirhhäuser gefunden werden. Dagegen finden sich aber Hinweise auf einen Gebäudebestand innerhalb der Kirchenburg. Und hier zeichnet sich womöglich ein Sonderfall unter den fränkischen Kirchenburgen ab:

- Einen wichtigen Hinweis auf Gebäulichkeiten entlang der Kirchenburgmauer liefert die Urkarte der bayerischen Landesvermessung aus dem Jahr 1825. Das Ortsblatt von Segnitz und nachfolgende Ausgaben zeigen jeweils Nebengebäude an der Innenseite der Nord- und Ostmauer.
- In der Pfarrbeschreibung von 1833 ist unter anderem die Rede von „1 ziemlich verfallener Kuhstall, Holzlege, Schweinestall, 1 Heuboden, darunter 1 Weinkammer, 1 Kalter und Waschhaus, sowie ein Salettchen vor letzterem ein kleiner Hofraum, alles geschlossen; anstoßend der Garten vor dem Hause erstlich ein kleines Blumengärtchen. Des Kantors-, Schullehrers- und Messnerwohnung bildet den so genannten Eingang“. Die erwähnten Nebengebäude zeigten allerdings schon damals „Spuren der Vernachlässigung“. Auch taucht oftmals der Begriff Hofstatt in Verbindung mit dem Kirchenbesitz auf. Das bedeutet, dass die Gaden scheinbar nur dem Pfarrer und dem Lehrer vorbehalten und nicht wie anderswo Flurstücke im Eigenbesitz der Dorfbewohner waren.
- Eine Fotografie aus den 1940er Jahren zeigt noch Spuren einer Dachneigung an der Ostmauer und am Gefängnisturm. Hier zeichnete sich vermutlich ein überdachter Aufgang zum Turm, zum Wehgang oder der Orthgang eines Gadenhauses ab.

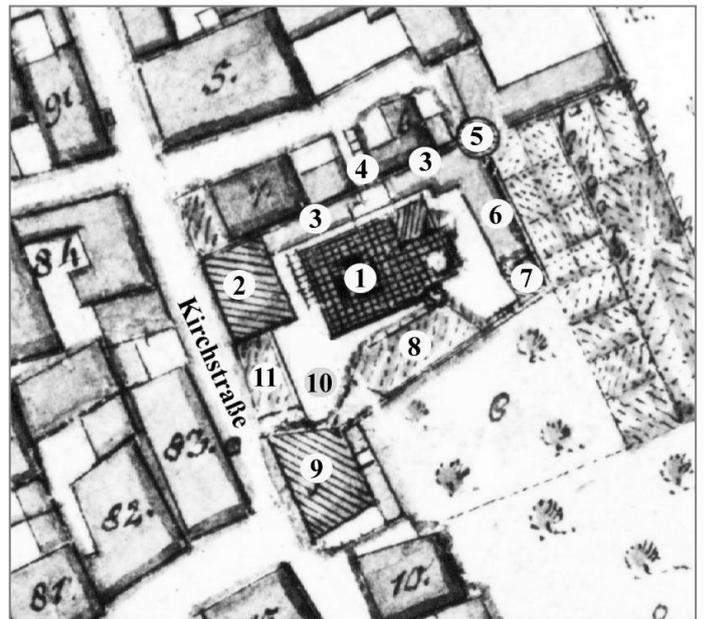


Die Kirchenburg mit dem Gefängnisturm. An der Mauer zeichnet noch die ehemalige Dachneigung eines gedeckten Aufgangs oder eines Gadenhauses ab. Rechts im Bild der Eingang zur Sakristei.

- Die deutlichsten Spuren einer ehemaligen Bebauung erschienen aber im Verlauf der jüngsten Sanierungsmaßnahme in Form von Fundamenten, die entlang der Nordmauer ans Tageslicht kamen. Unter einer über-

wucherten Schicht aus Bauschutt, alten Tonscherben und Flaschen fanden sich entlang der Nordmauer und vor dem Gefängnisturm mächtige Mauerreste eines wohl massiven Gebäudes. Dieses Gadenhaus stand an der Nordmauer, umschloss den Gefängnisturm und reichte bis zum nördlichen Nebeneingang der Kirchenburg. Im Bereich des Sakristeianbaus an der Kirche knickte das Gebäude ab und musste aus Platzgründen im weiteren Verlauf schmaler ausgeführt werden. Dass man damals mit Platznot zu kämpfen hatte zeigt noch heute die gebrochene und abgeschrägte Mauerecke der Sakristei, mit der man einen schmalen Durchgang zwischen Gade und Kirche schuf.

- Im weiteren Verlauf zwischen dem nördlichen Nebeneingang zur Kirchenburg und dem Tor zur Kirchstraße, dort wo einst das Pfarrhaus stand, tauchten eine mit Ziegelsteinen gemauerte ehemalige Versitzgrube und anschließend das Natursteinfundament eines weiteren, wohl aber leichter gebauten, Gadenhauses auf. Die aufgefundenen Fundamente beider Gebäude decken sich mit der historischen Karte und sind nun durch ein besonderes Muster im neuen Pflasterbelag, der den bisherigen Betonweg ersetzt, erhalten.
- Entlang der Ostmauer zwischen dem Gefängnisturm und dem Salettchen zeigt die Urkarte ebenfalls eine Bebauung. Hier wurden allerdings außer einigen größeren Natursteinbrocken, die als Pfostengründung gedient haben könnten, keine Gebäudereste gefunden. Es scheint aber, dass es sich bei diesem Gebäude um ein abgestütztes Schlepddach gehandelt hat.



Ausschnitt aus der Urkarte der bayerischen Landesvermessung aus dem Jahr 1825 (Bayer. Landesvermessungsamt).

- 1 St. Martinskirche
- 2 Pfarrhaus
- 3 Gadenhäuser entlang der nördlichen Kirchenburgmauer
- 4 Nebeneingang an der nördlichen Kirchenburgmauer
- 5 Gefängnis- oder Gemeindeglockenturm
- 6 Gade (vermutlich Schlepddach) entlang der Ostmauer
- 7 Salettchen, ehemals Wehrhaus und Beinhaus
- 8 Garten
- 9 Schul- und Lehrerwohnhaus
- 10 Kantorhof
- 11 Blumengärtchen, daneben Mauerdurchbruch als Kirchenzugang

Seit wann die Segnitzer Kirchenburg Nebengebäude beherbergte, ist nicht genau bekannt. Ein mögliches Datum ist die Vollendung des Kirchenschiffs in seiner heutigen Form in den Jahren zwischen 1620/30. Zu jener Zeit waren die einstigen Grabstellen mit Sicherheit bereits aufgelassen und die Wehrgänge hatten, da die Kirchenburg nun in die Dorfmauer eingeschlossen war, kaum noch militärische Bedeutung. Was liegt näher, als dass man den freien Platz um die vergrößerte Kirche nun dem Pfarrer und dem Lehrer überließ, die ihr Gehalt zum größten Teil selbst aus der Land- und Weinwirtschaft zu bestreiten hatten. Skelettfunde unter den Fundamenten belegen diese Annahme und zeigen, dass die Gebäude auf den alten Gräbern errichtet wurden. Die einstige Nutzung als Friedhof war auch im übrigen Sanierungsbereich kaum zu übersehen. Vor dem Salettchen befand sich sogar ein umfangreiches Knochendepot. Entweder das „Endlager“ aus Zeiten des Beinhauses oder die „Bestattung“ von Skelettfunden früherer Baumaßnahmen in und an der Kirchenburg.



Ein marodes Kanalnetz, Versitzgruben und die Mauerreste ehemaliger Gebäude schlummerten unter einer starken Betonschicht, Schutt und Wildwuchs.

Neben alten Mauern, Knochen, Bauschutt, maroden Kanalarohren und Versitzgruben fand sich in der Kirchenburg an der Südseite des Kirchturms das Fundament eines wohl mächtigen Denkmals. Vielleicht das Grabmal einer bedeutenden Persönlichkeit oder eine Kreuzigungsgruppe aus katholischer Zeit?

Die Renovierung und wie es weiter ging

Hinter der Idee, einen verwahrlosten und vernachlässigten Teil des Ortes für seine Bewohner und Besucher nutz- und erlebbar zu machen, stand in erster Linie der Gedanke einer Gemeinschaftsaktion des Dorfes. In einer Besprechung des Kirchenvorstandes und des Gemeinderates im November 2003 einigte man sich deshalb auf ein gemeinsames Projekt das möglichst in Eigenregie und mit Mitteln der politischen und der Kirchengemeinde sowie aus Zuschüssen und Spenden verwirklicht werden sollte. Ein Arbeitskreis Kirchenburg befasste sich nach Absprache mit der Denkmalpflege und nach Einholung von Expertenmeinungen und Erfahrungen im Frühjahr 2004 mit der Planung, Kostenermittlung und Bauleitung für den ersten Bauabschnitt. Dieser sah den Ersatz des alten Betonbelags durch ein Natursteinpflaster und eine geeignete Begrünung als

Hauptmaßnahme vor. Darüber hinaus stand die Erfassung, Dokumentation, Erhaltung und Kennzeichnung historischer Bausubstanz sowie der Gadengrundrisse auf dem Plan. Sicherheitsaspekte machten eine Erneuerung oder zumindest eine Sanierung des Treppenaufgangs zum oberen Sakristeizimmer erforderlich und die Ausstattung mit elektrischen Anschlüssen war Voraussetzung für eine spätere kulturelle Nutzung der Kirchenburganlage. Die Entwässerung der Pflasterfläche und des Kirchendachs konnte schließlich mit dem unvorhergesehenen Anschluss der Kirche an die Ortskanalisation realisiert werden. Die Arbeiten erfolgten zum großen Teil in Eigenleistung freiwilliger Helfer, Facharbeiten wurden von Firmen erledigt. Die Information der Bevölkerung über die Planung und den Baufortschritt erfolgte stets anhand von Presseveröffentlichungen, Ausstellungen und mit einem Informationsfrühshoppen in der Kirchenburg. Die Bauarbeiten begannen im Mai 2005, der letzte Pflasterstein fand am 9. August 2005 seinen Platz. Mit der Bepflanzung der Grünflächen im Herbst 2005 und der Einweihung am 30. Oktober 2005 war das erste Kapitel der Kirchenburgrenovierung mit einem Kostenaufwand von rund 55.000 € abgeschlossen.

Das Konzept Kirchenburgrenovierung erlaubt nun neben der Organisation verschiedener Veranstaltungen weitere Bau- und Gestaltungsmaßnahmen vor. So wurde bereits eine Gedenktafel für Liesbeth Bauer angebracht. Die langjährige Mesnerin von St. Martin in Segnitz hat die Kirchengemeinde und damit auch das Projekt Kirchenburg mit einer großzügigen Spende unterstützt. Weiterhin wurde ein kleines Steindenkmal aufgestellt, das an den ehemaligen Friedhof in der Kirchenburg erinnern soll. An baulichen Maßnahmen ist die Begeh- und Nutzbarmachung des Salettchens und, soweit Mittel bereitgestellt werden können, des Gefängnisturmes geplant. Angedacht ist auch die Nachbildung eines Gadenteils an der Nordmauer. Dieses „Kirchhäuslein“ soll zum Einen den früheren baulichen Zustand veranschaulichen und gleichzeitig bei Veranstaltungen in der Kirchenburg genutzt werden. Darinnen eine Tafel mit Informationen über die Segnitzer Kirchen- und Kirchenburggeschichte wäre dann das Tüpfelchen auf dem „i“ in unserem Kirchenpark.



Herausgeber: Norbert Bischoff, Raiffeisenstr. 16, 97340 Segnitz.
 Quellen: Gemeindecarchiv Segnitz, Bayerisches Staatsarchiv Würzburg.
 Bildnachweis: Paul Schwarz, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege Würzburg, Fritz Danner, Norbert Bischoff.